

«Wir haben etwas erarbeitet, das die Leute berührte»

Intendant und Dirigent Andreas Spörri zeigt sich «zufrieden» mit dem diesjährigen Classionata-Musikfestival Solothurn.

Franz Beidler

Das Classionata-Musikfestival im Konzertsaal Solothurn ging am Sonntag zu Ende: am späten Nachmittag mit der dritten Aufführung der Operette «Die lustige Witwe» von Franz Lehár. Classionata-Intendant und Festival-Dirigent Andreas Spörri zeigt sich begeistert: «Die Aufführungen funktionierten so, wie wir uns das gewünscht hatten», erklärt er. Geholfen habe die Vorpremiere: «So waren an der Premiere am Donnerstag alle voll im Groove.» Ein richtiges Fest sei sie geworden.

Am Sonntagvormittag spielten Spörri und das Festivalorchester – das Symphonieorchester der Volksoper Wien – im ausverkauften Saal ein Matinée-konzert. Dessen Auftakt begleitete die Brass Band Solothurn. «Die beiden Orchester kreierte einen eindrucklichen raumfüllenden Klang», schildert Spörri. Dass die Matinée moderiert war, habe den heiteren Charakter des Konzerts unterstrichen.

Jubel für Solistin Mirijam Contzen

Als dritte Classionata-Produktion wurde am Freitagabend unter dem Titel «Slawische Romantik» ein Sinfoniekonzert aufgeführt: zuerst die Ouvertüre aus der Oper «Die verkaufte Braut» von Bedrich Smetana, danach das Violinkonzert in a-Moll und die 8. Sinfonie von Antonin Dvořák. Nach einleitenden Worten von Dirigent Spörri und der Ouvertüre folgte das Violinkonzert mit der deutsch-japanischen Violinistin Mirijam Contzen.

Je länger das Konzert dauerte, desto mehr fanden sich Spörri und Contzens Spiel. Die Solistin stellte Phrasen in den Saal, die das Orchester in weiche Federn bettete. Contzen,



Andreas Spörri dirigiert das Symphonieorchester der Volksoper Wien an der Sonntagsmatinée.

Bild: Hanspeter Bärtschi

«An der Premiere am Donnerstag waren alle voll im Groove.»

Andreas Spörri

Festival-Intendant und -Dirigent

ein geigerisches Energiebündel, legte stets ihr ganzes Wesen in den Bogen, um den dvořákschen Melodien jenen Geist einzuhauchen, den sie verdienen: von fataler Tragödie bis zu verquickter Lebensfreude. Angesteckt von ihrem freizügigen Spiel applaudierte ihr das Publikum zur Pause mit Jubel.

Intimes Verständnis für Slawischen Schwermut

In Dvořáks 8. Sinfonie zeigte das Orchester schliesslich intimes Verständnis für Dvořáks Wogen slawischen Schwermuts: Crescendi und Decrescendi griffen nahtlos ineinander. Den ersten Satz peitschte Spörri zum pompösen Ende, den zweiten dirigierte er mit der Geste, als zeichnete er ein Gemälde der böhmi-

schen Tiefen: malerisch geschwungen.

Das Publikum war begeistert: Es brach mit der Konvention und applaudierte nach dem zweiten Satz. Die Orchesterleute schmunzelten spitzbübisch. Nach dieser Liebeserklärung spielten sie so befreit auf, dass am Ende des Konzerts Jubel im Saal losbrach.

Als Zugabe erklang der 5. Ungarische Tanz von Johannes Brahms: ein deutscher Komponist des 19. Jahrhunderts, der sein kompositorisches Gehör nach Osten geöffnet hatte. Und darin schwang ein stiller Kommentar des Wiener Orchesters: nämlich die Furcht davor, gen Osten in Zukunft verschlossen bleiben zu müssen – und gleichzeitig der Wille, musikalische

Freiheit vor fehlgeleitete Ideologie zu stellen. Und welches Orchester hätte das besser formulieren können als jenes aus Wien.

Nächstes Jahr mit Pepe Lienhard

Über die vier Tage bilanziert Spörri begeistert: «Der Publikumsaufmarsch war grandios. Wir wurden verwöhnt von anhaltendem Applaus.» Davon zehre er noch lange. «Wir haben zusammen etwas erarbeitet, das die Leute berührte.» Für die Classionata Concert Days im kommenden Jahr hat der Intendant das Symphonieorchester der Volksoper Wien bereits wieder engagiert. Dann wird es unter anderem gemeinsam mit Pepe Lienhard auftreten.